

Der Druck auf Griechenland

Dem Demeter „Dion“ zufolge liegt eine bedeutende Flottenmacht der Entente seit kurzem in den Gewässern von Milo und in der Nähe von Kreta und führt sich dort als absolute Herrscherin auf. Man hat die telegraphische Verbindung der Insel mit Athen unterbrochen.

Die Antwort Griechenlands

Konstantinopel, 30. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Bezüglich der Antwort Griechenlands auf die Note des Biederbandes drücken die Blätter, indem sie die schwierige Lage Griechenlands anerkennen, die Meinung aus, daß das letzte Wort in dieser Frage den Streitkräften gehöre, die wie eine Lawine von Norden herabkommen. „Tanin“ schreibt: Sicherlich ist es nicht wünschenswert gewesen, daß Griechenland die Entlassung der Entente truppen fordern wird. In Griechenland angesichts der Forderung der Entente nach einer raschen Antwort seine Entscheidung nicht bis zur endgültigen Klärung der Lage aufschieben konnte, empfand es die Notwendigkeit, sofort zu antworten. Es war jedoch nicht möglich, durch eine negative Antwort eine feindliche Haltung anzunehmen. Griechenland hat es vorgezogen, Zeit zu gewinnen, indem es die Entente teilweise zufriedensetzte und teilweise eine reservierte Haltung eingenommen hat. Nach unserer Meinung ist dies das beste Vorgehen gewesen. Griechenland wird seine endgültige Entscheidung am Tage entscheidender Ereignisse fassen. Wenn die Ereignisse ihren normalen Verlauf nehmen, wird die Entscheidung sicherlich gegen die Entente fallen.

Richtstimmung in England

In London herrscht völlige Ungewißheit über die Vorgänge in Griechenland, da selbst die amtlichen Berichte sich widersprechen. Günstige Meinungen wechseln mit ungünstigen ab. Die Grundstimmung bleibt pessimistisch, da sich immer mehr der Glaube einbürgert, daß zwischen Griechenland, Bulgarien und den Mittelmächten ein Abkommen Albanien wegen besteht.

Rumänien bleibt unter allen Umständen neutral

Bukarest, 29. Nov. Die rumänische Regierung verbot den russischen Kriegsschiffen, sich der Donau zu nähern. An der russischen Grenze wurden in der Donau Minen gelegt. Durch eine energische Note verständigt die rumänische Regierung Rußland davon, daß sie unter allen Umständen strengste Neutralität bewahren will und forderte die russische Regierung auf, diese Neutralität gebührend zu respektieren. Die „Moldawa“ bemerkt dazu, daß dies der erste energische Schritt ist, den das Kabinett Brattianu unternommen habe.

Ein englischer Torpedobootzerstörer gesunken

Rotterdam, 30. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Auf der Doggerbank ist der englische Torpedobootzerstörer „Fervent“ auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der Besatzung sind nur fünf Mann gerettet.

Ein Lügen-Reg

Berlin, 30. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Athener Zeitungsmeldungen vom 27. November bringen die Nachricht, daß drei deutsche Unterseeboote bei den Orkney-Inseln in ein Rey geraten seien und sich mit der gesamten Besatzung ergeben hätten. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Nachricht völlig aus der Luft gegriffen ist.

Das deutsche Muster

London, 30. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) „Daily Mail“ sagt in einem Leitartikel, der Verkauf amerikanischer Wertpapiere werde nicht weit reichen, um die Verschuldung Englands an die Vereinigten Staaten, die in diesem Jahre 613 Millionen Pfund Sterling betrage, auszugleichen. Das Blatt verlangt eine größere Sparfamkeit und empfiehlt nach deutschem Muster fleißigere Sparmaßnahmen einzuführen.

Der Ministerwechsel in Oesterreich

Wien, 30. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Die „Wiener Zig.“ veröffentlicht ein falsches Bericht, durch das der Kaiser dem Minister des Innern Baron von Heinold, dem Handelsminister von Schuler und dem Finanzminister Baron von Engel die ausgesagene Entlassung vom Amte unter dem Vorbehalt der Wiederbenennung im Dienst in Gnade gewährt, dem Minister des Innern Baron von Heinold und dem Finanzminister Baron von Engel als Mitglieder in das Herrenhaus beruft und dem Handelsminister von Schuler teilweise den Herrernhans verleiht. In dem halbboilen Handschreiben spricht der Kaiser den Ministern für deren unter schwierigen Verhältnissen erfasste, hingebungsvolle, erfolgreiche Tätigkeit seinen Dank und volle Anerkennung aus. Gleichzeitig entzieht der Kaiser den Präsidenten des Obersten Rechnungshofes, Pringen zu Hohenhausen, des Schillingsschatz zum Minister des Innern, den Gouverneur des Südbahnhofes, Ritter von Leib zum Finanzminister und den Direktor der Oesterreichischen Kreditanstalt, von Spitzwaller, zum Handelsminister.

Die Kämpfe in Kamerun

London, 30. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Antisch wird über die Kämpfe um Kamerun mitgeteilt, daß seit dem 23. November westlich Yaunde, dem Stützpunkt der deutschen Verwaltung, heftig gekämpft wird. Die rüden französisch-britische Expeditionstruppen kämpften der Straße und Eisenbahn nach Oua erfolgreich vor. Eine britische Abteilung drang bis zum Frage-Huß weiter nach Süden vor. Eine französische Abteilung besetzte Malombo. Die deutschen Truppen hätten schwere Verluste. Im nördlichen Kamerun wurden die feindlichen Streitkräfte geschlagen. Aufeinandergetriebene kleine Gruppen Flüchtiger werden verfolgt. Aufsehensvolle französische Streitkräfte, die von französisch-äquatorial-Afrika kommend sich den Weg durch Kamerun bahnten, nähern sich Yaunde von Osten und Südosten.

Die Uniform in ihrer Entwicklung

Von Franz Wichmann.

Seit einer Reihe von Jahren schon ist die Bewegung zur Einführung einer indifferenten Farbe in der Soldatenkleidung durch sämtliche Armeen Europas gegangen. Der Weltkrieg hat nämlich anstelle aller Theoretiker die Tat geleistet und die völlige Uniformierung des deutschen Heeres auch für den Frieden herbeigeführt. Eine so durchgreifende Veränderung in der äußeren Ausstattung des Soldaten hat die Militärgeschichte noch nicht erlebt, seit Uniformen bestanden. Seit wann aber bestanden Uniformen? wird mancher, der sich den Krieger ohne solche kaum denken kann, unwillkürlich fragen.

Einmalig, der seinen Dittels von „Brade, Bomp und Kühlung des glorreichen Krieges“ schwärmen läßt, kannte die eigentliche Tracht des Soldaten, den Klang der Uniformen noch gar nicht, und es ist „wieviel Tug“ gab, waren es nur die männlichsten der Eigenschaften, Kraft und Mut, was das weibliche Geschlecht von jeder begehrt zum Krieger hingab.

Wenn es in ältester Zeit eine Weichheit der Ausrüstung gab, so erstreckte sich diese nur auf Schuh und Knirrschiffen, und war in natürlichster Weise entstanden. Als der Kampf mit dem Menschen in Kampf geriet, suchte er vor allem seinen weichen Teil, den Kopf, gegen Dorn und Stich zu schützen. Eine Kappe, aus Tierhaut geschnitten, die später zu dem aus Metall geformten Helm führte, leistete die erwünschten Dienste. Einer machte sie dem anderen nach, und so bildete die gleichartige Kopfbedeckung kriegerischer Stämme zweifellos den ersten Anfang vollständiger Uniformierung. Ihr gefellte sich als nächstes Schutzstück der Brust, und da zusammengehörige Truppen auch die gleichen Waffen: Schwere, Bogens, Speer, Schwert oder Lanze führten, so kam immerhin schon im Altertum ein äußerer Eindruck der Gleichförmigkeit zustande, obwohl sich derselbe nicht auf die Kleidung und ihre Farbe erstreckte. Dagegen gewann allmählich das Tragen gleicher Abzeichen für bestimmte Dienstleistungen an Aussehen. Manche Abteilungen trugen das Wappenschild ihrer Führer oder Führer und die Streifenführer ließen sich zum Zeichen ihrer Zusammengehörigkeit, zur deutlicheren Unterscheidung vom Feinde, das Kreuz an. Bei den in allen Farben schillernden Landsknechten, die sich jeder von ihnen nach

Der Geburtstag des Reichskanzlers

Berlin, 30. Nov. (B. L. B. Nichtamtlich.) Dem Reichskanzler sind an seinem gefestigten Geburtstag zahlreiche Glückwünsche zugegangen. Der Kaiser hat ihm eine kostbare Kasse zum Geschenk gemacht und folgendes Telegramm geschickt: „Ich gratuliere Ihnen, mein lieber Reichskanzler, von Herzen zu Ihrem heutigen Geburtstag, welchen Sie nun schon zum zweiten Male leider im Kriege erleben. Sie waren mir in dieser schweren Zeit eine treue und bewährte Stütze, deren Erfolge meine aufrichtigen Glückwünsche ebenso verdienen, wie Sie Ihnen von unseren Feinden beneidet werden, und wie die Vorsehung Sie Ihnen auch im kommenden Lebensjahre gönnen wolle zum Segen für Kaiser und Reich, zur stolzen Freude für die Völkern. Das ist der aufrichtige Wunsch Ihres Kaisers und Königs. Wilhelm I. R.“

Das Papst-Interview erstanden

Die „B. Z.“ veröffentlicht vor kurzem ein angebliches Interview eines „neutralen“ Politikers mit dem Papst, worin dieser in auffälliger Weise zugunsten der Zentralmächte Stellung nahm. Nunmehr wird der Kirchenpolitische Mitarbeiter der „Post“ von glaubwürdigster Mäntner Stelle zu der Erklärung ermächtigt, daß die von der „B. Z.“ veröffentlichte angebliche Unterredung eines „Neutralen“ mit dem Papste über kirchen- und weltpolitische Fragen von A bis Z frei erfunden ist. Der Mitarbeiter der „Post“ bemerkt dazu, daß der Papst unmöglich in dieser Weise für die Zentralmächte Partei nehmen konnte, weil er dadurch im gegenwärtigen Zeitpunkt mit seine Lage verschlimmert und die Erfüllung seiner Friedensgedanken auf unabsehbare Zeit unmöglich machen würde. Der Mitarbeiter der „Post“ fügt hinzu, daß seitdem im „Gaulois“ und in anderen französischen Blättern wirkliche Unterredungen mit dem Papste tendenziös gefälscht worden sind, der Heilige Vater grundsätzlich mit niemand als mit den offiziellsten Persönlichkeiten über die Zeitfragen mehr spricht.

Die Sorge um die Sicherheit des Jaren

Czernowit, 29. Nov. Flüchtlinge, welche Gelegenheit hatten, dem Jarenbesuch in Südbessarabien beizuwohnen, erzählen von furchtbaren Verfolgungen und Drangsalierungen, welche die Bevölkerung von Seiten der Polizei durch die Maßnahmen, welche zur Sicherheit des Jaren getroffen waren, ausgeübt war. Zahlreiche Internierungen wurden vorgenommen, nur besonders bevorzugte wurden zugelassen. Selbst beim Militär haben nicht sämtliche Truppen, sondern nur bevorzugte, durch Kaiserliche bewährte Truppen besetzt.

Eine Verschwörung in Kairo entdeckt

Rom, 29. Nov. Nach der „Tribuna“ wurde in Kairo eine Verschwörung entdeckt, die bezweckte, den neuen ägyptischen Sultan zu entthronen, die Minister zu stürzen, sowie der englischen Herrschaft ein Ende zu bereiten. Bisher seien 40 Personen verhaftet und 25 erschossen worden.

Monarchie und Militarismus

Zu Beginn des Weltkrieges wurde im neutralen Ausland die damals herrschende Meinung gegen Deutschland vielfach damit begründet, daß ein Sieg Deutschlands ein Erfolg des Militarismus gegen den demokratischen Gedanken, mithin ein Erfolg der Rückständigkeit gegen den Fortschritt, bedeute. Gedanken dieser Art sind im Ausland auch jetzt noch weit verbreitet; sie haben aber auch Verwandtschaft mit Vorstellungen, die vor dem Kriege in manchen deutschen Köpfen geherrscht haben, sodaß es sich wohl lohnen dürfte, über diese Begriffsverbindungen sich nähere Rechenschaft abzulegen. Die Demokratie wird dabei ohne Prüfung als die fortgeschrittene Staatsform gegenüber der monarchischen hingestellt und mit ebenso wenig Gründen angenommen, daß die Demokratie antimilitaristisch, die Monarchie militaristisch gestimmt sei. Beide Behauptungen sind jedoch in dieser Allgemeinheit unrichtig und halten bei einer Prüfung vor der Weltgeschichte nicht Stand. Es mag wohl sein, daß die monarchische Staatsform wegen ihrer Einfachheit und dem Hervorwachen aus der Familienordnung, an deren Spitze stets ein Haupt steht, in den Urzeiten der Menschheit vorgeherrschet hat. Seitdem aber Staatswesen in die Geschichte eintraten, sehen wir demokratische und monarchische Formen in stetem Wechsel auf- und niedergehen. Fast alle griechische Staaten und der römische Staat des Altertums, haben beide Formen neben oder nacheinander ausgebildet und durchlebt. Auch in den Einrichtungen der alten Germanen sind Jüge beider Verfassungen nicht zu verkennen. Das Mittelalter sah besonders in dem hochentwickelten Italien der Renaissance Republikanismus und Fürstentümer jeder Art. Heute ist China republikanisch, Deutschland monarchisch gestimmt. Es ist also an sich eine ganz leere Phrase, die Demokratie als Fortschritt zu preisen. War etwa die römische Republik ein Fortschritt gegen das römische Kaiserreich, ist die Republik Portugal ein Fortschritt gegen das Königreich daselbst? War die Proklamierung der Republik Frankreich im Jahre 1870 ein Fortschritt gegen das Kaiserthum Napoleons? Niemand wird dies im Ernst behaupten wollen und doch spukte in so vielen Köpfen die unbestimmte Idee, daß die Demokratie an sich ein Fortschritt sei. Von Ausländern ist uns bei Beginn des Krieges gesagt worden, daß die glänzende Gestalt unseres Kaisers für Deutschland den Wert eines Heeres habe. Das sollte uns zu denken geben. Die Geschichte lehrt uns, daß sowohl die Demokratie, wie die Monarchie ihre Vorzüge und ihre Schattenseiten haben. Beide Formen haben sich bald bemüht, bald versagt. Des Näheren auf die Gründe hier einzu-

geben, dürfte zu weit führen. Für uns Deutsche ist die Monarchie jedenfalls in Geschichte und Eigenart des Volkes begründet und es dürfte heute wenig oder keine Deutschen geben, die die Monarchie gegen eine vollständige Demokratie eintauschen möchten.

So falsch der eine Teil des oben angeführten Gedankenganges ist, so falsch ist auch der zweite, nämlich Monarchie gleich Militarismus zu setzen und Demokratie gleich Antimilitarismus. War etwa die römische Republik militärischer als das Kaiserthum, die Republik Venedig militärischer als das Kaiserthum des Bisconti, war das Frankreich Napoleons III. militärischer als das Frankreich Pointcarres? Der Militarismus ist in der Kriegserfahrung, die Zeit und dem Ausdehnungsbedürfnis eines Volkes begründet und hat mit der Staatsform nicht das Mindeste zu tun. Der deutsche Militarismus z. B. wurzelt in dem Bedürfnis des deutschen Volkes nach Einigung, nach endlicher Lebensordnung der traurigen Zersplitterung, die uns Jahrhundertelang zum Spielball fremder Völker, namentlich Frankreichs, machten, er wurzelt in dem Bedürfnis, unsere so schwer zurückgelassene Einigung gegen die sog. Revancheidee der Franzosen zu verteidigen, die im Grunde nichts anderes ist, als das Verlangen, Deutschland in die alte Häufigkeit zurückzuführen, in die uns Frankreichs Nachkrieger im 17. und 18. Jahrhundert in grenzenlosen Kriegen hineingestoßen hatte. 50 Jahre mühten wir bereit stehen, die neuengewonnene Einigkeit zu verteidigen, hat uns Moltke gesagt und hat Recht behalten. Unser Militarismus war Verteidigung, derjenige Frankreichs und Rußlands war Angriff. Wenn nur die beiden Säule des oben angeführten Gedankenganges absolut falsch sind, wie ist es möglich, daß sie so viele Köpfe beherrschen und verwirren? Das kommt einzig und allein daher, daß so viele Menschen sich durch Phrasen beherrschen lassen, wenn Stände meist derart von praktischer Tätigkeit in Anspruch genommen sind, daß ihnen die Möglichkeit eigener Nachprüfung an der Hand der Geschichte fehlt. Um so mehr müssen wir beachtet sein, im Inland wie im Ausland das Auskommen derartiger falscher Ideen, die uns nur schädigen können, zu verhindern.

W. L.

Deutscher Reichstag

21. Sitzung.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung mit folgender Ansprache:

Meine Herren: Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz ein mit harter Uebermacht unternommener feindlicher Durchbruchversuch an der Todesverachtung unserer Truppen und ihrer Führer scheiterte, während im Osten das deutsch-österreichische ungarische Heer mit eiserner Hand festhält, was von ihm in sich angelegten und heldenmütig durchgeführten Kämpfen errungen worden ist, während am Jongo die Italiener wenigstens einen Teil dessen von Oesterreich mit Wassengewalt erlangen wollen, was sie vor dem Kriege ohne Schwertstreich hätten von Oesterreich erlangen können, haben sich auf der Balkan-Halbinsel Ereignisse und Vorfälle vollzogen, die diplomatisch und militärisch glänzend und mit unabertroffener Sicherheit durchgeführt sind, und die es ermöglicht haben, mit unseren Verbündeten und der bulgarischen Armee den Nord von Sarajewo zu räumen und den serbischen Antrieben, die sich so unheilvoll für Europa erwiesen haben, hoffentlich für alle Zeiten ein Ende zu bereiten. (Beifall.) In engster Waffenbrüderschaft mit dem tapferen Heere Sr. Majestät des Königs von Bulgarien und mit dem bulgarischen Volke haben wir unseren Sieg gekämpft. Wir begrüßen das aus vollem Herzen. (Erneute Zustimmung.) Die serbische Armee ist siegreich niedergebungen. Die osmanische Armee hat ihren alten Ruf bewahrt und das Dardanellen-Unternehmen zum Scheitern gebracht. (Erneuter Beifall.) Das stolze England zittert in Sorge um den Schlüssel zu seiner Weltmacht. Allen unseren Feinden ist zum Bewußtsein gekommen, daß wir auf den Schlachtfeldern nicht zu besiegen sind. (Beifall.) Eitrig umklammern sie sich an die Hoffnung, uns wirtschaftlich zugrunde zu räumen, und an den Gedanken, uns durch Hunger zu bezwingen. Wie ist sich in unserer finanziellen Kraft gelüftet haben — die taumelnden Erfolge unserer Krieger anleihen haben es bewiesen —, so täuschen sie sich in der Beurteilung unserer wirtschaftlichen Stärke. (Beifall.) Was insbesondere die Lebensmittellage angeht, so sind Brotgetreide und Kartoffeln, die wichtigsten Volksernährungsmittel, reichlich vorhanden. (Sehr richtig!) Wenn in anderen Dingen zumteil Knappheit herrscht, so soll das nicht beklagt werden und wird allerorts ausgegeben, aber die Härten, die dadurch für einen großen Teil der minderbemittelten Bevölkerung entstanden sind, werden überwunden werden durch die Organisation, die dem Lebensmittelmarkt während des Krieges gegeben wird, und die es auch den minderbemittelten ermöglicht wird, zu erschwinglichen Preisen die notwendigen Nahrungsmittel zu erhalten. (Sehr richtig!) Wir haben daher finanziell und wirtschaftlich allen Grund, mit fester Entschlossenheit und unerschütterlichem Vertrauen in die Zukunft zu blicken. (Beifall.) Die Einigkeit der deutschen Stämme hat das Reich aufgebaut und die Einigkeit des gesamten Volkes ist jetzt und in Zukunft die beste Grundlage, auf der wir der Zukunft entgegensehen, und die verhindern wird, daß Deutschland wieder einmal durch einen frevelhaften Angriff in eine Lage versetzt wird wie die, in der wir diesen großen Krieg zu führen gezwungen sind. (Beifall.) Ich begrüße Sie bei Ihren wichtigen Arbeiten. Ich hoffe und bin sicher, daß diese Arbeit segensreich für unser geliebtes Vaterland sein wird. (Lebhafter Beifall.)

seinem individuellen Geschmack wählte, hätte man eher von einer Uniform als von einer Uniform sprechen können, und auch der dreißigjährige Krieg kannte, von einigen schwarzen Verläufen bei den Schweden abgesehen, noch keineswegs eine Weiderracht.

Die Uniform in unserem späteren Sinne ist erst mit der Einführung seltener Deere vor manchem einem Vierteljahrtausend geschaffen worden, nämlich gleichzeitig mit dem Aufbruch marschierender Truppen, der ebenfalls noch im dreißigjährigen Kriege unbekannt war. Das Vorbild bildeten keine in Schmitz und Farbe übereinstimmenden Trachten farblicher Leibwachen, denen man schon im Altertum begegnete, und die sich bis ganze Mittelalter durch erhalten hatten. Während bis ins 17. Jahrhundert hinein der Soldat sich selbst mit Kleidung und Waffen hatte „montieren“ müssen, ging nun diese Pflicht auf den Staat über. — Das moderne Heer bildete gleichsam eine ins Große gehende Erweiterung des Begriffs der Leibwache, bei sich deutlich in der gleichmäßigen Einrichtung wiederzeigte. Als Urtyp derselben diente der praktische Leinwand, dessen Grundform sich in allen Umgestaltungen des Soldatenrodes als Wams, Koller, Schloß und Hufe behauptete. Ludwig XIV. von Frankreich stellte damals für die Militärschneiderei ungefähr die gleiche Rolle, wie sie später Eduard VII. von England auf dem Gebiete der Zivilmode vertrat, und wie er für seine Offiziere besonders wirkungsvolle Uniformen erdachte, so gehen auch die ersten eigentlichen Militärschneiderei auf den „Sonnenkönig“ zurück.

Überall, wohin mit der Einführung seltener Deere auch die Uniformen kamen, zeigte sich mancher das Bestreben, die gemeinsame Kleidung der Krieger, nicht immer unter Berücksichtigung des Zweckmäßigen, möglichst planlos auszuhalten, eine Aneinanderreihung, die aber doch tieferer biologischer Gründe nicht entbehrt. Die bunten, aufwändigen und von der Kleidung des Bürgerturns sich absondernde Trachten wählten den Geist der Truppen heben und das Gefühl der Gemeinsamkeit verflüchten. Sie eilte einerseits dem Soldaten, während dieser wiederum sich selbst verflüchtigte, aus seinem Waffentrod Etre zu machen. Die große symbolische Bedeutung, die die Fahnen bei den Landsknechten gehabt, ging auf diese Weise auf die Uniform über und machte sie zum Ehrenkleid.

In Deutschland war der Große Kurfürst einer der ersten, der dem von ihm geleiteten lebenden Heere eine Uniform verlieh. Hatte er dabei das Hauptgewicht auf den praktischen Wert gelegt, so geschah bei der ersten Preußenkönig schon in reiner Pracht und keine mit gel-

benen Leisten und Stiefeln überladenen Gardeoffiziere wurden sogar mit roten Hosen ausgestattet. In Frankreich dagegen verband dieses charakteristische Merkmal seine fast hundertjährige Existenz nicht mit Prachtelerei, sondern eher dem Gegenteil, der Sparsamkeit. 1899 hatte der damalige Kriegsminister herausgefunden, daß man durch die billigeren roten Hosen jährlich 500 000 Fr. ersparen und damit den Lohn der Soldaten in Rücksicht auf die gerade herrschende Teuerung ausgleichen konnte. Außerdem sollte die rote Hufe den Träger größer erscheinen lassen, als die bis dahin getragene blaue, und sich seltener von dem Waffentrod abheben.

Schon zur Zeit der Napoleonischen Kriege hatte die prunkvolle Uniformierung der europäischen Heere, was Farbenreichtum, Glanz und Schönlust betraf, einen Höhepunkt erreicht, der später höchsten noch in Einzelheiten übertroffen werden konnte. In Deutschland schloßerte es wie ein Regenbogen, denn jeder Kleinhaat, jede freie Stadt hatte ihre besonderen Uniformen, sodaß es bald unmöglich wurde, Ähnlichkeiten zu vermeiden. Im 70er Kriege, in dem wiederholt württembergische Artilleristen mit französischen Koboldgarben verwechselt wurden, machte sich diese Uebertriebung noch angenehmer fühlbar, aber sie brachte auch infolgedessen eine Besserung, als man mehr die ganze deutsche Truppenmacht unter einen Hut, die Pflanzhaube, kam, und auch die Uniformierung der Infanterieregimenter, vom Blau der Bayern abgesehen, einheitlich wurde.

Aber viel überflüssiger Aufwand blieb doch noch immer und die Mühseligkeit machte er sich kommen, um die Völker Europas zu lehren, daß seine Zeit für immer vorbei sei. Nachdem das Grau in seinen verschiedenen Farbschattierungen überall den Sieg als praktische Farbe errungen hat, ist es nur zu begrüßen, wenn Deutschland neuerdings die Konsequenzen daraus zog und auf alle plebejischen Vorurtheile verzichtete, die Schwärze nach zum Friedenslieb des Kriegers bestimmte. Das, was das Wort Uniformierung besagt, eine völlige Gleichmachung des Äußeren der Truppen, wird ja erst damit in Wahrheit durchgeführt, und diese Tatsache hat auch ihre soziale Bedeutung. Denn zweifellos bringt das neue, schlichte Friedenskleid in der äußeren Erscheinung den Soldaten dem Zivilisten näher und dadurch zugleich den Gedanken zum Ausdruck, daß Heer und Armee nicht getrennte Klassen, sondern ein sind in beiden Dingen des Vaterlands.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Lesung der Novelle zum Gesetz über den Belagerungszustand

Infolge der sogenannten 2. Schiffer. Abg. Scheidemann (Soz.) erklärt, daß seine Fraktion es bedauere, daß von der Regierung nicht ein entsprechender Gesetzentwurf eingebracht worden sei.

Der Gesetzentwurf über die Belagerungszustand wird der Budgetkommission überwiesen. Der Gesetzentwurf über die Kriegsgewinnsteuer wird ebenfalls an die Budgetkommission überwiesen.

Schaffsekretär Helfferich: Ich bitte um die Erlaubnis, der Vorlage einige Worte voranzuschicken zu dürfen. Zur Verteidigung des allgemeinen Gedankens der Notwendigkeit der Kriegsgewinnsteuer habe ich nichts weiteres zu sagen.

Ich bin aber der Überzeugung, daß es bei der Durchsicht der endgültigen Vorlage gelingen wird, die auseinandergehenden Meinungen zu einer Übereinstimmung zu bringen. Heute handelt es sich speziell um ein Gesetz, das die juristischen Personen betrifft, die Erwerbstätige verfolgen.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

Ich habe in die Begründung einen Passus aufgenommen, der sich im allgemeinen über diese Grundlage ausdrückt. Ich spreche mich darin dahin aus, daß die Erfassung der Kriegsgewinne im allerweitesten Sinne des Wortes erfolgen muß.

die dreijährige Periode und nicht bloß aus dem Gedanken der formellen Anlehnung heraus, sondern auch aus sachlichen und materiellen Gründen. Dem Erfordernis, den Krieg zu einem guten Ende zu führen, muß sich alles andere unterordnen, auch ein Steuerertrag. Gute Gründe sprechen dafür, den Kriegsgewinn an der Quelle zu erfassen und nicht erst beim einzelnen Steuerzahler.

Auch ich hätte gerne ganze Arbeit gemacht. Seit Monaten ist die Angelegenheit in Arbeit, aber man wird sich überzeugen, daß die Durchführung eine verwickelte und schwierige Sache ist, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient.

Damit schließt die erste Lesung. Die Vorlage wird der Budgetkommission überwiesen. Der Präsident erhält die Ermächtigung, Tag und Tagesordnung der nächsten Sitzung bekannt zu geben. Schluß 3 Uhr.

Politische Uebersicht

Die Krise in Luxemburg

Luxemburg 26. Nov. Seit dem vor einem Monat erfolgten Tode des Staatsministers Paul Eschen schreitet die Sanierung unseres innerpolitischen Lebens erfolgreich fort.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

Die Krise in Luxemburg ist eine verwickelte und schwierige Sache, die zumal während des Krieges sorgfältige Behandlung verdient. Die bündelstaatliche Verfassung hat sich während des Krieges durchaus bewährt und die wollen wir daher auch behalten.

einer Zeit wo wir mitten im Weltkrieg die bängsten Fragen der Lebensmittellieferung und der Erhaltung unseres Staatsebens wie einen drückenden Alp auf uns lasten fühlen, das läßt uns noch Schlimmes befürchten.

Die Reformen sind einstweilen noch nicht festgesetzt, wohl wie man der „Germania“ merkt, weil die Regierung vorerst praktische Arbeit leisten und gemäß ihrer Programmklärung dem Volke zeigen will, daß sie trotz aller Heberden und Wählerreien der Blockagenten, nur das wahre Wohl des Volkes im Auge hat.

Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen

Berlin. Die neue Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen aus Anlaß des Krieges bildet den 6. Nachtrag zu dem ersten, vor nunmehr gerade Jahresfrist veröffentlichten Weißbuche über den gleichen Gegenstand.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Die Denkschrift führt aus, daß mit wachsender Bemächtigung darauf hingewiesen werden kann und muß, daß auch nach den Ergebnissen der letzten Monate in Deutschland von einer Nahrungsmittelnot, d. h. von einer wirklich bedrohlichen Knappheit keine Rede sein kann.

Lehrmeister Weltkrieg

Erzählung von Th. Schmidt-Dönabrüd.

5. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Frau Langhork hatte sich seit dem Abend des 1. August einmal bei ihrer Freundin auf wenige Minuten blicken lassen.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„So ähnlich schrieb er mir auch.“ Sie sah zu Selma auf, zog aus dem Handtäschchen neben sich einen Brief und reichte ihn ihr hin. „Denkst du, Bernhard ist verwundet.“

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

lange inselgebehen auch an, keine strenge Mutter zu verstehen. Sie war übrigens seit Beginn des Krieges heute erst zum zweitenmal bei uns. Anselm schloß sie herbei, daß wir beide uns heimlich lieben, auch war sie in Sorge um deine Verwundung, aber die sie von uns näheres zu erfahren hoffte.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

„Du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie. „Nein, du denkst du bist?“, fragte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Sträberzutragen, ist heute in den eigenen Räumen der Gesellschaft, Wilhelmstraße 67, feierlich begründet worden.

Ich freue mich, daß damit eine Vereinigung geschaffen ist, die deutschen Männer der Tat und des Gedankens ohne Unterschied des Standes und der Partei den Boden für einen vorurteilsfreien, gesellschaftlichen Verkehr bietet.

Berlin, 30. Nov. Die Einberufung des preuß. Landtags zu einer neuen Session ist für den 11. Jan. 1916 geplant.

Bern, 27. Nov. (Ein „Times“-Redakteur als Spion in der Schweiz verurteilt.) Advokat Peter Wright aus London, der Literaturredakteur der „Times“, der sich seit einiger Zeit in der Schweiz aufhielt, wurde, wie der „L. A.“ meldet, vom schweizerischen Militärgericht in Lausanne wegen Spionage gegen Deutschland zu drei Monaten Gefängnis, 1500 Franken Buße und fünfjähriger Landesverweisung verurteilt.

Paris, 28. Nov. (Der Präsident von Haiti ermordet.) Die „Agence Havas“ meldet: Im Verlauf von Zwischenfällen, die sich auf Haiti ereigneten, nahm der Präsident William Sam mit seiner Familie auf der französischen Gesandtschaft Zuflucht.

Auszug aus den amtli. Verlustlisten Nr. 390 und 391

- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18. Born, Heinrich (Walsau) vermisst. Infanterie-Regiment Nr. 21. Fleck, Wilhelm (Mörshain) schwer verw. Infanterie-Regiment Nr. 69. Optm. d. L. Josef Migen (Montabaur) leicht verw. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80. Schmidt, Oswald (Opporn) leicht verw. ...

Auszeichnungen Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: Einj. Predr. Lehrer Fieger (Derschbach). — Anton Schleis (Dort). — Bürgermeister Dr. Schaubert (Ems). ...

Volkswirtschaftliches

Erweiterung des Rechts der Enteignung von Kartoffeln Die Bekanntmachung über die Kartoffelpreise am 26. November 1915 gab die Möglichkeit, die Kartoffeln bei den Landwirten zu enteignen. Es war jedoch die Einschränkung vorgesehen, daß sich die Enteignung auf höchstens 20 vom Hundert der gesamten Kartoffelernte eines Kartoffelzäugers erstrecken dürfe.

Aus aller Welt

H. Groß-Gerau, 30. Nov. An der Eisenbahnstrecke von Mainz nach Darmstadt trug sich heute früh zwischen den Stationen Groß-Gerau und Raumborn ein schweres Unglück zu: Drei jugendliche Arbeiter, die auf dem Wege nach ihrer Arbeitstätte den Bahnkörper benutzten, wurden bei dem unsichtbaren Wetter von einem Güterzuge überfahren und so schwer verletzt, daß sie auf der Stelle verstarben.

Koblenz. Ein Lastkraftwagen einer hiesigen Brauerei geriet Sonntag an einer etwas steilen Stelle der Landstraße zwischen Vendorf und Ballenrod ins Rutschen und überschlug sich. Dabei fanden der Wagenführer Russ aus Niederpad und der aus dem Bayerischen gebürtige Begleiter Guntner, die unter den Wagen gerieten, den Tod.

Essen. (Eine neue soziale Tat der Firma Krupp.) Die Firma Krupp, die erst vor kurzem durch ihre 20-Millionen-Spende dieses patriotischen Verdienstes für die Rote des Krieges bekannt, hat einen neuen Schritt von großer sozialer Tragweite getan durch eine Fürsorgeaktion, die das größte Heer der im Felde verwehrenden oder beschadigten Kruppischen Werkangehörigen umfaßt.

Arnsberg, 29. Nov. (Vorlicht, Spione!) Der Erste Staatsanwalt in Arnsberg schreibt: Seit einiger Zeit erscheint im Sauerlande ein etwa 25 Jahre alter Mensch bei Familien, von denen ein Sohn bei der Marine steht. Er bestellt Getränke von dem betr. Sohne und läßt sich einen oder mehrere Tage bewirten, wobei er die Gelegenheit benützt, seine Gattin über Nachrichten, die der Sohn nach Hause gegeben hat, auszuforschen.

Aus der Provinz

Biebrich, 30. Nov. Die Kodelbahn am Chauffeehaus ist wieder von zahlreichen jungen Leuten benutzt worden. Die Polizeiverwaltung macht darauf aufmerksam, daß eine Ueberwachung der Kodelbahn dieses Jahr nicht stattfinden kann; wer die Kodelbahn benutzt, tut das also auf seine eigene Gefahr.

Griesheim a. R., 30. Nov. Gleich anderen Orten wird jetzt auch unsere Gemeinde ihr Wahrzeichen in Eisen erhalten. Die hiesige Bürger stifteten ein von Künstlerhand hergestelltes hölzernes Modell des Siegels der Gemeinde Griesheim (das Rainner Rad) das, mit Nagelst beschlagen, ein bleibendes Andenken an die schwere Kriegszeit und die Opferfreudigkeit unserer Bürgerschaft sein soll.

Loth, 30. Nov. Termin zur Stadtverordnetenwahl ist auf Samstag, den 4. Dez., vorm. 9—10 Uhr, angesetzt. Es hat die dritte Wählerklasse zu entscheiden zwischen den Herren: Theophil Jüd und Pet. Jos. Naqai 3r.

r. Dackheim, 30. Nov. (Verstärkendes.) Bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung wurden gewählt, seitens der dritten Klasse: Weinhändler F. B. Siegfried und Kommissär Georg Schäfer; zweiten Klasse: Gastwirt Balthasar Koch und Geh. Sanitätsrat Dr. Sanitlud; ersten Klasse: Weinbändler Wilhelm Friß und Malzfabrikant Hermann Schwanitz. ...

h. Frankfurt a. M., 30. Nov. Durch das blössiße Versagen der Akkumulatoren hörte heute früh gegen 8 Uhr im Hauptbahnhof der gesamte Betrieb der elektrischen Weichenanlagen auf. Infolgedessen konnten die einfahrenden Züge nicht in den Bahnhof und mußten entweder vor dem Bahnhof oder schon in den Vorfeldern vor Frankfurt liegen bleiben.

Frankfurt, 29. Nov. Am Samstag abend 9 Uhr wurden in einem Gleise des Hauptbahnhofes zwei Wagenreingerinnen, Auguste Feutner und Kunigunde Schwarz, schwer verletzt aufgefunden. Beide sind beim Passieren eines Gleises von einem einfahrenden Zuge erfasst und zur Seite geschleudert worden.

Uisingen, 30. Nov. (Verheimlichte Erntevorräte.) Wie die hiesige Polizeiverwaltung bekannt gibt, wird bei der Urtz's Hofgutgebunden Getreidevorratsverberung in den meisten Gemeinden des Kreises in leichsinniger Weise ein großer Prozentsatz der Gesamtenernte der Verberber verheimlicht. Der Antrah hat den Kreisbewohnern zur Verchtigung ihrer Bestandangaben eine Frist von 48 Stunden gewährt.

Dosheim, 29. Nov. Vor etwa zwei Wochen haben die hiesigen Landwirte den Milchpreis von 22 auf 28 Pf. erhöht, und zu diesem Preise muß man sich die Milch noch selber holen. Wir können also mit Pug und Recht sagen, bei uns sei die Milch teurer als in Frankfurt.

Niederseelbach (Untertaunuskreis), 30. Nov. Hier wurde Herr Christ zum Bürgermeister wiedergewählt.

Beilburg, 30. Nov. Die Stadtverordneten-Ergänzungs- bzw. Ersatzwahlen hatten folgendes Ergebnis: dritten Klasse: Stadtdemeister Heinrich Bausch und Seilermeister Friedrich Bürger; zweiten Klasse: Hofmeisterei Friedrich Brinmann und Bauunternehmer Jakob Berner; ersten Klasse: Als Ergänzung: Hofrat Hermann Herz und Mühlenbesitzer Hermann Engelmann.

Limburg, 30. Nov. Dem Vorkloster Philipp Ruß in Pinter, der seit langen Jahren im Dienste der Kgl. Eisenbahnhauptwerke steht, wurde bei seinem Uebertritt in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen (in Silber) verliehen.

Dies, 30. Nov. Der Ausschuß der Allg. Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis hielt am Sonntag seine 4. Ausschußsitzung ab. Es wurde der Voranschlag für 1916 beraten, der infolge seiner Abnahme der Mitgliederzahl nur mit 157.000 Mf. gegen 180.000 Mf. in diesem Jahre abschließt.

Derschbach (Kreis Westerburg), 29. Nov. Bei der freiwilligen Kartoffelabgabe für Frankfurt wurden von den hiesigen Landwirten über 600 Zentner zur Verfügung gestellt.

b. Rastau, 1. Dez. Heute nacht brach im Hotel „Bellevue“ (Besitzer: Minor) Feuer aus, welches das Nebengebäude ganz und vom Hauptgebäude den Dachstuhl und das obere Stockwerk einschloß. Im Hotel war ein Teillazarett eingerichtet; die Verwunden erlitten keinen Schaden.

Aus Wiesbaden

Ausfahrverbot für Schneeschuhe Ein neues Ausfahrverbot für Schneeschuhe in festem und halb festem Zustand ist erlassen worden.

Neues Merkblatt Zum Reichs-Postgebiet ist ein neues Merkblatt der Bestimmungen über den Postverkehr mit den Kriegs- und Zivilgefangenen im Auslande aufgestellt worden.

Schnellzug Berlin-Konstantinopel Am 2. Dezember tritt in Temesvár eine Konferenz der beteiligten Eisenbahnen zusammen, um über Einführung einer direkten Schnellzugsverbindung Berlin-Konstantinopel zu beraten.

Stadterverordnetenitzung Die Tagesordnung zur nächsten Sitzung, am Freitag, 3. Dezember, 4 Uhr, lautet: 1. Schreiben des Stadtverordneten Soehnein-Babst betr. Niederlegung seines Mandats; 2. Mitteilung über das Ergebnis der Bodogelogenheit der Volks- und Mittelhäuser im Sommer 1915; 3. Abänderung der Umfahrungs-Ordnung vom 21. Februar 1915 und Veränderung der Gültigkeitsdauer.

Schulfrei Aus Anlaß des steigenden Abschusses der großen Operationen in Serbien sind gestern der Unterricht in den Volks- und Mittelschulen der Stadt aus.

Mandatsniederlegung Herr Kommerzienrat Friedrich Soehnein-Babst hat sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt.

Bericht über die Tätigkeit der Kinderbewahranstalt zu Wiesbaden im Jahre 1914/15 Die Zahl der Mitletlinge belief sich im 80. Rechnungsjahr auf 547. Davon waren Tageskinder, das sind solche, die tagtäglich eine Heimstätte in der Anstalt finden und abends wieder zu ihren Eltern entlassen werden, 297, und Hauskinder, das sind solche, die ganz in der Anstalt, die ihnen das Elternhaus ersetzt, verpflegt werden, 250.

Die Anstalt hat im 80. Rechnungsjahr 297 Kinder in der Anstalt; davon waren 125 schulpflichtige Knaben und 85 schulpflichtige Mädchen, 54 Knaben und 33 Mädchen im Alter von 3—6 Jahren. Es wurden 25.826 Mittagsmahlzeiten verabreicht. Die Abteilung für schulpflichtige Kinder besuchten 73 Knaben und 33 Mädchen, den Kindergarten (Abteilung für 3—6jährige) 54 Knaben und 33 Mädchen, 1. Hauskinder. Der Besuch an Hauskindern betrug am 1. April 1914 nach Abgang der schulpflichtigen Knaben noch 113 1/2 Knaben, 35 Mädchen; davon waren 86 evangelisch, 27 katholisch. Im Berichtsjahr traten ein: 84 Knaben, 53 Mädchen, zusammen 137 Kinder (111 evangelisch, 26 katholisch). Es traten aus 121 Kinder (83 evangelisch, 38 katholisch). Die Zahl der Mitletlinge belief sich auf 44.389, davon 35.448 auf Knaben der Stadt Armenverwaltung, 5272 auf Knaben des Zentralarmenfondes, 417 auf Knaben der Fürsorgeverwaltung Winderbürger, 1669 auf Knaben des Kreisarmenkomitees vom roten Kreuz und 1583 auf Knaben von Privatpersonen. Der Gesundheitszustand der Kinder war im ganzen gut. Der Vorstand hat bezug den Tod von Frau Keller den Verlust seines tätigen Mitgliedes zu beklagen. An ihre Stelle tritt in diesem Jahre Frä. Luise Weg. Der unfelige Krieg brachte auch der Anstalt schwere Sorgen. Die Schwierigkeiten beim Bezug von Hülsenfrüchten und anderen notwendigen Sachen unseres bisherigen Bezugsplanes äußerten sich in den Wintermonaten immer mehr. Als nach Neujahr 1915 auch eine Einschränkung des Brotverbrauchs, den wir vorher geieigert hatten, in Aussicht stand, wurde der Beschäftigungsplan in eingehenden Beratungen geändert.

Vermischtes

* Die verwünschte deutsche Organisation. Genfer Musikfreunde, so berichtet der „Excelsior“, nach einem schweizerischen Blatt, wünschten sich die in Paris erschienenen Sonate eines französischen Weisen zu verschaffen. Sie schreiben nach Paris, warfen mehrere Wochen und wendeten sich schließlich in ihrer Verzweiflung an eine Leipziger Musikfirma. Sechzehn Tage später empfangen sie das Musikstück, das die Leipziger Firma sich in Paris verschafft hatte. Doch bevor das selbe deutsche Haus soll denselben Musikliebhabern innerhalb achtzehn Tagen die Partitur des Stravinskischen Feuerwerks geliefert haben. Es hatte sich die Partitur in Petersburg verschafft. Hierzu schreibt P. Dewar: Unsere Kollegin „Excelsior“ hat Unrecht, hierüber erstaunt zu sein. Diese Tatsachen sind für alle, die die verwünschte Organisation des deutschen Handels kennen, ganz natürlich. Und man muß sich immer noch an eine Leipziger oder Berliner Buchhandlung wenden, wenn man sich schnell eine französische Generalabgabe verschaffen will!

Literarisches

* Otto von Schöningh, Der große Krieg in Erzählungen. 1. Band: Gott strafe England, vaterländ. Erz. 2. Band: Der Held von St. Annan, Erz. a. den Vogesen. — München, Volks- und Jugendschriften-Verlag Otto Mann, jeder Band kart. 3 Mk., in Leinwand 3 Mk. — Mit diesen schönen Bänden tritt Otto von Schöningh, einer unserer besten Erzähler, in die Reihe jener Schriftsteller, die aus dem Gang der weltbewegenden Gegenwart den Stoff für ihr dichterisches Geschaffen schöpfen.

* Gräfin. Eine deutsche Kriegsgeschichte von einem Soldaten, einem Onkel, einem Schützling, einem Hund und einer Großmutter. Alten und jungen Lesern erzählt von Paul Keller. Silberdruck von Walter Beyer. Geb. 1 Mk. (Breslau, Bergstadtverlag W. G. C. Köhler). — Nur ein echt deutsches Lektüremittel konnte ein so warmherziges, liebes, freischützendes Buch schreiben, in dem Phantasie und Humor um die Palme ringen. Die Freude über dieses Buchlein wird bei der Jugend groß und tief sein.

Kleinverkaufspreise

die nach der heutigen Marktlage im Sinne von Ziffer 3 der Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armeekorps vom 20. Juli 1915 für mittlere bis gute Ware als angemessen gelten. Für Rübent-, Treibhaus- und Spalterware sind die Preise nicht maßgebend.

Table with columns for vegetable types (e.g., Kartoffeln, Zwiebeln, Mören), quantities, and prices. Includes a section for 'Eckige Waren' like Butter and Eggs.

Wiesbaden, 30. November 1915. Städt. Marktverwaltung.

Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, Mittwoch, den 1. Dezember 1915. 201. Vorstellung. 15. Vorstellung. Abonnement C. Hoffmanns Erzählungen. Phantastische Oper in 3 Akten, einem Prolog und einem Epilog von Jules Barbier. Musik von Jacques Offenbach.

Aurhaus zu Wiesbaden.

Mittwoch, 1. Dez., nachm. 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Jansen, Städtischer Kapellmeister. 1. Dohensollikermarsch (C. F. Ulrich); 2. Ouvertüre zur Oper „Stradella“ (F. v. Flotow); 3. Ein Albumblatt (M. Wagner); 4. Nöckliche Kunde (M. v. Kottsch); 5. Freudenfeste (Joh. Strauß); 6. Ungarische Puffspiel-Ouvertüre (A. Reisinger); 7. Wiener Polka, Polka (C. Kompa); 8. Die Waise am Rhein, Marsch (D. Hermann). * Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Jansen, Städtischer Kapellmeister. 1. Ouvertüre zur Operette „Imilde“ (Joh. Strauß); 2. Melodie, Lied (E. v. Reichenow); 3. Ballettmusik aus der Oper „Die lustigen Weiber“ (D. Nicolai); 4. a) Polka (Rubinow); 6. Ouvertüre zur Oper „Maurer und Schloffer“ (D. Rubiner); 7. Fantasie aus der Oper „Lambacher“ (M. Wagner); 8. Der Kaisers Kaiser (J. F. Wagner).

Städtischer Fleisch-Verkauf

Der Laden Bleichstraße 29 wurde von dem Besitzer wieder übernommen. Ab 1. Dezember findet der Verkauf in dem Laden Hellmundstraße 46, Ecke Wellritzhstraße, statt und außerdem in den übrigen Läden: Schulgasse 7, Römerberg 3, Nerostraße 4, Norfstraße 25 und Herderstraße 31. Außer den bekannten guten und preiswerten Wurst- und Fleischwaren wird Ia. Pflanzenfett das Pfund zu Mk. 2.— abgegeben und zwar an Jedermann. Der Magistrat.

Verein der Künstler und Kunstfreunde Wiesbaden, E. V. Donnerstag, den 2. Dezember 1915, im Saale des Zivilkasinos, Friedrichstr. 22. Viertes Konzert für 1915/16. Frau Johanna Warth-Gels, Berlin (Gesang); Herr Joseph Szigeti, Budapest (Violine); Klavierbekleidung Herr Prof. Fr. Mannstaedt.

Weihnachts-Verkauf zu aussergewöhnlich billigen Preisen. Kleider-, Kostüm-, Mantel-, Blusenstoffe jeder Art in grosser Auswahl. Seidenstoffe u. Sammete, Seidenplüsch. Persianer- und Astrachan-Imitationen für Mäntel und Garnituren. Wäschestoffe für Leib- und Bettwäsche. Besonders billig! ein Posten Seidenreste. Messaline und Tafel für Blusen, Unterröcke und Handarbeiten. Christine Litter Rheinstrasse 32. — Alleseite. Am Sonntag, den 28. November, ist mein Geschäft von 12-1 Uhr von 3-7 Uhr geöffnet.

Zweite Sammlung. Nachtrag zum zweiten Gabenverzeichnis: Eingegangene Beiträge von 500 bis 1000 Mk.: Justizrat Max Guttman 1000 Mk. Eingegangene Beiträge bis zu 500 Mk.: von Bodwächter 200 Mk., Dr. Sannow 200 Mk., Geh. San.-Rat Dr. Bindel 100 Mk., Carl Kayser 100 Mk., Frau R. Frensch 50 Mk., Dir. Dr. C. Löwenberg 50 Mk., C. Philipp 50 Mk., Frau Oberreg.-Rat Emma Stempel 50 Mk., Frä. Krauer 30 Mk., Del. Otto Bode 30 Mk., Frau Dr. Carbach 20 Mk., Dr. Hugo Stender 18,90 Mk., Frein. von Gohausen 15 Mk., Hofrath Dr. Oph 15 Mk., Heinz. Umles für erblindete Arbeiter 15 Mk., Heinrich Berger 10 Mk., Freiherr von Soden 10 Mk., Frau Prof. Triemel 10 Mk., Volker, a. D. R. Walter 10 Mk., W. von Witting 10 Mk., Frä. E. von Beck 5 Mk., Oberleutnant W. v. Brancioni 5 Mk., Ludwig Gaeber 5 Mk., J. M. Gies 5 Mk., H. D. 5 Mk., D. und Th. W. aus ihrer Sparkasse 5 Mk., Frau G. Wegener 5 Mk., Emil Meyer 3 Mk., E. D. W. 2 Mk., B. Schwabenzberger 2 Mk., J. Schmitt 1,50 Mk., B. Schäfer 1 Mk. Dreikommittee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden.

Wohltätigkeits-Abend des I. Ersatzbataillons Füßler-Regiments v. Gersdorff (Kurb.) Nr. 80, im Saale der Turngesellschaft Schwalbacher Straße. Samstag, den 4. Dezember 1915, abends 8 Uhr unter gütiger Mitwirkung der Damen: Reimers, Rodius-Doppelbauer, Frieda Schmitt, und der Herren: Andriano, Herrmann, Scherer, sämtlich Mitglieder des Kgl. Hoftheaters, sowie Angehörigen des Ersatzbataillons des Füßler-Regiments 80 und der Kapelle des Ersatzbataillons des Res.-Inf.-Regts. Nr. 80. Gesamtleitung: Der Königliche Schauspieler Herr B. Herrmann. Preise der Plätze: 5, 3, und 1 Mark. Karten sind in den Musikalienhandlungen: Wolff, Wilhelmstraße 18, Schellendberg, Altesbühl 33, und Schellendberg, W. Burscht. 14, sowie auf dem Geschäftszimmer des Ersatzbataillons Füßler-Regiments 80, Gersdorffstraße erhältlich.

Aus der Bayerischen Staatszeitung Nr. 198 v. 26. 8. 1915. Oeffentlicher Dank. Durch 7 Jahre totalem Kranken- — schwere Nerven-Krankheit: Neurasthenie — Herzneurose — Blutarmut — arge Schwächezustände und den ganzen Körper durchziehende, kaum zu ertragende neuralgische Schmerzen, war mein Zustand ein so trostlos geworden, daß ich mich kaum zu rühren, geschweige denn die geringste Arbeit mehr im Haushalt, noch im Geschäft verrichten konnte und deshalb auch gezwungen war, mein Geschäft schon längst aufgeben zu müssen. Allen jahrelangen Kurzen, allen Mitteln und allen sonstigen Bemühungen trugte mein hartnäckiges Leiden und fand ich vor meinen noch kleinen Kindern in Verzweiflung. Da erfuhr ich von Bekannten, daß hierige Einwohner ihre völlige Gesundheit durch die „Kauten- schäger'sche Bismoor-Bade-Kur“ wieder erlangten. Ich entschloß mich sofort zur Anwendung dieser Kur in meiner Wohnung und wurde ich dadurch binnen kaum 6 Wochen zu unserer aller Freude so vollkommen geheilt und gekräftigt, so daß ich daraufhin meinem wieder übernommenen Geschäft und dem Haushalt nun bereits 3 Jahre ohne Störung völlig gesund und froh wieder vorleben konnte, befreit von allen Schmerzen und Schwächezuständen. Weil ich durch diese Bismoor-Bade-Kur wieder völlig gesund und erwerbsfähig und meine zahlreichen Familie erdankt wurde, deshalb spreche dem Kauten-schäger'schen B. Alfred Kauten-schäger, München, Rosental 15, den besten Dank öffentlich aus. München, im August 1915. Dr. Vogtstraße 43 part. gr. Frau Käthi Köhrl, Walscholzstr. 15.

Thalia-Theater Moderne Lichtspiele. Richardstr. 7a. Dezember 1915. Täglich nachmittags 4-11 Uhr: Erklärfähige Vorstellungen. Vom 1.-3. Dezember: „Zapatas Bande“ Schauspiel in 2 Akten mit 1000 Kleinen „Ein Dämon“. Drama in 3 Akten. Vertreter für hochschönen Bedarfartikel — Schuh- und Einlegeisen aus abgeriebenem Holz gesucht. Verkauf nur an Holzerkäufer. Deutsche Holzwerke G. m. b. H. Hannover-Linden.

Praktische Weihnachtsgeschenke zu außerordentlich billigen Preisen. Strohfedern, Reiter, Boms, Muffen, Hüte, Blumen usw. Gelegenheitskauf: Schwarze Seide Prima Qualität Etranjerer-Mannstatur * Blanc * Wiesbaden, Friedrichstraße 89/1

Antwortschreiben

der unterfertigten Wiesbadener Brauereien auf die Verfügung der Städt. Preisprüfungsstelle vom 26. November 1915.

Wiesbaden, den 30. November 1915.

An den
Magistrat der Stadt Wiesbaden
(Städtische Preisprüfungsstelle)
zu Händen des Herrn Direktor Dr. Kahlson
Hier.

Sie haben den unterfertigten Wiesbadener Brauereien durch Zuschrift vom 26. d. L. B. No. 19 bekannt gegeben, daß Sie den von denselben mit Wirkung vom 22. d. ab festgesetzten zweiten Bierpreis-Ausschlag von M. 5.— pro Hektoliter für unzulässig erklären. Als Grund haben Sie angeführt, daß bereits zu Kriegsbeginn um M. 5.— aufgeschlagen worden sei, und daß die hiesigen Brauereien durch die seit dem 1. Oktober d. J. eingetretene Ermäßigung der Abgabe eine Ersparnis von etwa 85 Pfennige pro Hektoliter erzielen.

Sobann müßten jetzt aus dem Malz mehr Hektoliter als bisher hergestellt werden und schließlich seien noch eine Reihe anderer Erwägungen, über die Sie sich nicht geäußert haben, für Ihren Beschluß maßgebend gewesen.

Ihr Vorgehen ist, wie sich ohne weiteres klar erkennen läßt, auf die Agitation des Vorstandes des Gastwirtsverbandes Rastau und am Rhein zurück zu führen.

Wir können es daher nicht unterlassen, unserem großen Erstaunen Ausdruck zu geben, daß Sie Beschlüsse, auf Grund einseitiger Informationen, fassen, es also nicht für notwendig erachten, bei einer so tief einschneidenden Verfügung die Gegenpartei ebenfalls anzuhören. Wie sich dies mit dem Wort „Preisprüfungsstelle“ vereinbaren läßt, dafür fehlt uns jegliches Verständnis.

Im Sinne des Gesetzgebers wird die Preisprüfungsstelle doch nur als ein Organ zu verstehen sein, welches streng zu prüfen und abzuwägen hat, ob der verlangte Preis einer Ware gerechtfertigt ist oder nicht, und nur auf Grund dieser eingehenden Prüfungen und Feststellungen können Entscheidungen, wie die hier vorliegende, getroffen werden.

Indem wir dies ganz besonders hervorheben, geben wir gleichzeitig der Erwartung Raum, daß Sie nachträglich noch Veranlassung nehmen, die unterfertigten Brauereien ebenfalls zu Gehör kommen zu lassen.

Was nun die von Ihnen angeführten Gründe anbelangt, die Sie veranlaßt haben, den von uns geforderten zweiten Bierpreis-Ausschlag als unzulässig zu erklären, erlauben wir uns folgendes zu erwidern:

Der erste Bierpreis-Ausschlag ist nicht, wie Sie wohl textlich unterrichtet sind, zu Kriegsbeginn erfolgt, sondern erst am 29. März d. J., nachdem die alten, billigen Vorräte der Brauereien, aus dem Jahre 1913 herrührend, vollkommen aufgebraucht waren. Eine Anerkennung für die weise Mäßigung, in Rücksicht auf die durch die Kriegslage bedingten mäßigen Verhältnisse des Gastwirtsverbandes, ist uns leider verweigert geblieben; es wurde geschimpft genau so wie jetzt wieder geschimpft wird und wie immer wieder geschimpft werden dürfte, wenn der Bierbrauer das gleiche Recht, welches jedem anderen Gewerbetreibenden zusteht, für sich ebenfalls in Anspruch nimmt und sich durch Erhöhung der Preise, infolge eingetretener übermäßiger Teuerungen, schablos zu halten sucht.

Was den zweiten Punkt Ihrer uns mitgeteilten Gründe anbelangt, so ist es ein offenes Geheimnis, daß den hiesigen Brauereien seit Jahren auf das aus dem Stadtbezirk ausgeführte Bier eine erheblich höhere Abgabe-Rückvergütung gewährt wurde, als wie solche zur Erhebung kam; dies lag an den verbesserten Einrichtungen der Brauereien, die eine höhere Malzausbeute als in früheren Jahren zur Folge hatten. — Dieser uns, also auch schon seit langer Zeit, zugesprochene Vorteil kompensiert den von Ihnen rachsüchtig angeführten Gewinn, infolge Minderung der Abgabegebühren-Ordnung, zum erheblichsten Teile, weil diese ungewollte Ausfuhrprämie mit dem Zuge der Gesetzesänderung ebenfalls in Wegfall kam.

Ihre Annahme, so richtig dieselbe auch für den ersten Augenblick erscheinen mag, ist somit nicht zutreffend bezw. die hiesigen Brauereien können nicht mehr in den vollen Genuß der seit 1. Oktober d. J. ermäßigten Abgaben gelangen, weil sie sich vorher schon durch die höhere Abgabe-Ausfuhrvergütung in diesem Vorteile, oder doch wenigstens des größten Teiles desselben, bedanden. Die jetzt noch fühlbare Wirkung ist kaum mit einem Viertel des von Ihnen erwähnten Betrages anzuschlagen.

Eine Anfrage bei dem Kaiseramt wird Ihnen unsere Ausführungen bestätigen. Herr Abgabe-Direktor Kiel wollte aus diesem Grunde schon im Jahre 1910 eine Minderung hinsichtlich der Abgabe-Rückvergütung eintreten lassen, es war dies indessen nicht mehr möglich, da alsdann, zum Schaden der Stadt, die jetzt bezw. seit 1. Oktober d. J. geltenden Bestimmungen, schon von jenem Augenblicke an, hätten in Kraft treten müssen.

Als dritten Grund Ihrer Verfügung geben Sie an, daß jetzt aus dem Malz mehr Hektoliter Bier hergestellt werden müssen.

Es ergibt sich aus diesem Letzte nicht klar, ob Sie annehmen, daß dies bereits geschehen sei, oder ob Sie von der Voraussetzung ausgehen, daß unsere hiesige Bevölkerung künftighin mit sogenannten Dänbieren beglückt werden soll.

Wenn Sie der ersten Annahme gewesen sein sollten, so bemerken wir, daß es die im März d. J. erfolgte Bierpreis-Erhöhung den hiesigen Brauereien gestattet hat, im allgemeinen, die vorher bestandene Konzentration der Stammwürze beizubehalten. Ausnahmen sind jedenfalls nur ganz vorübergehend oder in so unheimlichem Maße gemacht worden, daß sie keinerlei Erwähnung verdienen. Die hiesigen Brauereien waren dabei von der Absicht geleitet, auch zur jetzigen Kriegszeit dem Publikum ein gutes, kräftiges und wohlgeschmacktes Bier zu liefern.

Wir glauben auch kaum, daß dasselbe eine Verschlechterung der Qualität — es ergibt sich dies von selbst, wenn aus dem Malz mehr herausgeholt werden soll — ruhig hinnehmen würde.

Nach unserer Auffassung wird die Wiesbadener Bevölkerung lieber den weiteren Preis-Ausschlag bezahlen, als wie dünne und geschaltete Biere genießen.

Die weitere Erhöhung unseres Produktes ist eine notwendige Folge der ständig steigenden Preise der Gerste, Gerste, bezw. das aus derselben bereitete Malz bildet den Hauptfaktor der jährlichen Ausgaben der Brauereien. Die Mehraufwendung hierfür betragen in diesem Jahre, gegenüber den Durchschnittspreisen in Friedenszeiten weit über 100% (65—70 M. gegenüber einem Preise von M. 28—30 pro 100 Kilogramm). Die hiesigen Brauereien sind dagegen, einschließlich der jetzt beschlossenen zweiten Erhöhung, nur um 50% pro Hektoliter aufgeschlagen.

Da es nicht unbekannt ist, daß sich auch alle anderen, in der Brauerei erforderlichen Materialien wie Kohlen, Pech, Kork, Öle, Fässer, Gummscheiben, etc. sowie alle Futtermaterialien in geradezu unheimlicher Weise — manche Artikel bis zu 200% und darüber — verteuert haben, so ist die Frage jedenfalls gerechtfertigt, aus welchen sonstigen triftigen Gründen, nachdem die von Ihnen erwähnten nicht stichhaltig sind, Sie diese zweite Bierpreis-Erhöhung als nicht zulässig erklären.

Da Sie uns dieselben nicht bekannt gegeben haben, so vermuten wir, daß Sie vom Vorstand des Gastwirtsverbandes Rastau und am Rhein auch über die fetten Dividenden einzelner hervorragender Brauereien unterrichtet worden sind, und diese nun zum Maßstabe Ihrer Beurteilung über die Lage der gesamten Brau-Industrie herangezogen haben.

Es wird unsererseits nicht bestritten, daß es überall vereinzelt Brauereien gibt, die gegenüber anderen, ebenfalls gut und gewissenhaft geleiteten Betrieben, glänzende Resultate erzielen. Dies kommt bei anderen Gewerbebetrieben ebenfalls vor und gehört zu den sogenannten besonderen Erscheinungen. Was indessen die letztjährigen großen Gewinne einzelner Brauereien anbelangt, so beruhen dieselben zum Teil aus Malz-Verkäufen, zum Teil aus Lieferungen an das Heer, welches an der Front, infolge der Knappheit der Biere und der damals noch mangelnden gesetzlichen Regelung, bis über M. 40.— pro Hektoliter ab den betreffenden Verladestationen bezahlte, während Malz, sofern sich eine Brauerei frühzeitig, billig und über Bedarf hinaus verzorgte, zu Fantasiepreisen abgesetzt werden konnte.

Derartige Gewinne, die zum Teil auf Spekulationen zurückzuführen sind, stellen somit keinen regulären Nutzen, sondern nur Zufalls-Ergebnisse dar, welche nicht in Betracht kommen können.

Im übrigen ist noch zu berücksichtigen, daß es sich bei diesen vorerwähnten Aktien-Brauereien in der Hauptsache um Betriebe handelt, die in der früheren, für die Brau-Industrie günstigen Zeit, die leider recht weit zurückliegt, durch eine weise Dividenden-Politik große Reserven angeammelt haben, die nunmehr im Geschäft mitarbeiten, sodas der jetzt ausgewiesene Nutzen nicht ausschließlich an Bier, sondern auch aus diesen mitverdienenden Kapitalien erzielt wird.

Zum allgemeinen gehört die Brau-Industrie zu denjenigen Gewerbebetrieben, welche in der Gesamtheit, hervorgerufen durch die wiederholten ganz außergewöhnlichen Brauereier-Erhöhlungen der Jahre 1906 und 1909, nur eine mäßige Verzinsung abwerfen.

Dies ist leider im Publikum noch viel zu wenig bekannt, weil dasselbe, im Hinblick auf einzelne Erscheinungen nur von den reichen Brauereien spricht.

Wenn man die hiesigen Tageblätter liest, muß man sich in den Glauben versetzt fühlen, daß die Brauereien eine besondere Freude daran hätten, das Bier zu verteuern. — Gerade das Gegenteil ist der Fall, denn wir empfinden recht schmerzhaft, wie sehr diese Teuerung auf den künftigen Absatz in unliebsamer Weise einwirken muß, und da unsere Betriebe samt und sonders auf eine Massenproduktion angewiesen sind, um eine einigermaßen erträgliche Rente heraus zu wirtschaften, so ist es nicht unschwer verständlich, daß wir die abermalige Verteuernng des Bieres, zu der uns die Not gezwungen hat, selbst am aller tiefsten beklagen und bedauern.

Wir fragen uns dabei vergeblich warum, trotz aller Petitionen, die Regierung keine Höchstpreise für Brauereier festgesetzt hat, also eine Maßnahme unterließ, die allein im Stande gewesen wäre, die Verteuernng des Bieres wenigstens einigermaßen zu mildern.

Wenn bei der Abwälzung der Mehr-Ausgaben lediglich der durchaus mäßige Ausschlag der Brauereien um M. 10 pro Hektoliter zu berücksichtigen gewesen wäre, dann würde sich das hier übliche Glas Bier von 35 c/Ltr. Inhalt nur um rund 3 Pfge. erhöht haben und 16 Pfge. anstatt wie früher 13 Pfge. kosten. — Wir haben aber in Würdigung der ebenso schwierigen Lage, in welcher sich das Gastwirts-gewerbe, infolge der den Brauereien auferlegten Betriebs-Einschränkung, von welcher dasselbe gleichmäßig mitbetroffen wird, befindet, es für zweckmäßig erachtet, einen Anschlagspreis von 18 Pfge. für 35 c/Ltr. vorzuschreiben, damit den Gastwirten in ihrer durch die Konjunkturerregung aufs aller schwerste bedrohten Existenz eine Möglichkeit gegeben wird, durchzuhalten.

Diese 2 Pfge. pro 35 c/Ltr. bedeuten für die Gastwirte einen Mehr-Nutzen von M. 5.70 pro Hekt. Bier und würden es denselben gestatten, wenigstens einen Teil des durch die Betriebs-Einschränkung entstehenden Verlustes wieder wett zu schlagen.

Es wäre eine arge Verleugnung der Tatsachen, wenn der Vorstand des Gastwirtsverbandes von Rastau und am Rhein sich nur von dem Gesichtspunkte leiten ließe, das Bier darf nicht mehr teurer werden, weil einige Brauereien im deutschen Reich noch günstige Ergebnisse aufzuweisen haben. Damit wäre nicht allein den Brauereien, sondern auch den Wirten die Existenz-Möglichkeit genommen, da an Stelle der natürlichen, automatischen, durch die Bierpreis-Erhöhung bedingten Konsum-Einschränkung, die gewolltame Einschränkung erfolgen müßte, die sich in ihrer Wirkung auf ca. 60% berechnet, weil auch für das Heer ca. 20% beschlagnahmt sind und für deren gewaltigen Ausfall den Wirten dann kein Äquivalent mehr verbliebe.

Wir haben es versucht, Ihnen mit Vorstehendem ein möglichst klares Bild über die unbedingte Notwendigkeit der von uns unter dem 22. ds. Mts. bewirkten zweiten Bierpreis-Erhöhung zu entwideln und nebenbei auch unsere vorschlagenden Maßnahmen bezüglich des Gastwirtsstandes zu rechtfertigen.

Sollte Ihnen dies immer noch nicht erschoßend genug sein, so wird die Tatsache, daß eine der bedeutendsten und bestunterrichteten Brauereien des hiesigen Bezirkes, welche in früheren Jahren bis zu 16 und vor dem Kriege noch 10% Dividende verteilen konnte, auf 7% zurückgehen mußte, mehr wie alles andere die effektive Notlage der hiesigen Brauereien und die Berechtigung des Ausschlages illustrieren können.

Daß sich die Brauereien in ihrer Gesamtheit in einer sehr schwierigen Lage befinden, wurde auch vom Kriegsministerium anerkannt, das die Bierkaufszentrale der Heeresverwaltung ermächtigte, als Einkaufspreis, an Stelle des früheren, M. 30.— pro Hekt. ab Verladestation vom 1. November an zu bewilligen.

Die unterzeichneten hiesigen Brauereien sehen sich, auf Grund der eingehend dargelegten Verhältnisse, leider außer Stande, auf den auf das Äußernotwendigste beschränkten zweiten Bierpreis-Ausschlag ganz oder auch nur teilweise zu verzichten.

Dieselben haben eine Abschrift dieser der Aufklärung dienenden Ausführungen an das stellvertretende General-Kommando des XVIII. Armeekorps in Frankfurt a. M. ebenfalls überreicht und geben sich nunmehr der angenehmen Erwartung hin, daß Sie sich an Hand derselben selbst von der Berechtigung der von denselben getroffenen Maßnahmen überzeugen werden, und daß dieselben jetzt auch Ihre Billigung finden und Sie veranlassen, Ihre Verfügung wieder zurückzuziehen.

Wir geben das vorstehende Antwortschreiben hiermit öffentlich bekannt, um dem verehrl. Publikum Gelegenheit zu geben, sich von der nichts weniger als rofigen Lage der hiesigen Brau-Industrie selbst ein Urteil zu bilden und um den unwahren, zum Teil sehr gehässigen Ausführungen einzelner Tageszeitungen in unantastbarer und sachlicher Weise zu steuern.

**Germania-Brauerei-Gesellschaft Wiesbaden,
Brauerei Felsenkeller, Hans Küffner,**

**Wiesbadener Kronen-Brauerei, Akt.-Ges.,
Gebr. Eich, Brauerei zur Walkmühle.**